

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 30

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



sChlapperläubli



Ausstellungsbogereien.

I. Der Konkurrenz-S.

Man trinkt in der S. L. A. B. so Kaffe wie Tee,
Erfrischend, belebend und labend;
Doch nur so lange die Sonne scheint,
Bis spätestens zehn Uhr am Abend.

Um zehn Uhr kommt die Sekuritas:
„Ihr Wirtsleute laßt Euch sagen,
Verlöscht das Feuer an Eurem Herd,
Die Glocke hat zehn geschlagen!“

Und wem's bei Syrop und Traubensaft
Im Magen wird nicht recht wohl,
Der schüttle den Ausstellungstaub von sich
Oder greife zum Alkohol.

Der Alkoholkonkel wird bekämpft,
Doch nur am helllichten Tage,
Mit „Flaschenwein“ löst man in der S. L. A. B.
Bei Nacht die Alkoholfraße. —

II. Festhalle.

Es hält die Festhalle imposant
Den kräftigsten Musikkonzertstand,
Der Liebeslied-Chor, die Smetana:
Die Festhalle steht wie aus Eisen da.
Nur wenn die Damen dort treiben ihr Wesen,
Beginnt sich die Decke der Halle zu lösen,
Und Frauenvereine, selbst Lehrerinnen,
Sind ihres Daseins nicht sicher drinnen.
Der Festhalle Laren,* die guten wie schlechten,
Sind offenbar Gegner von Frauenrechten.

* Hausgeister.

Dixi.

Vandesustellig, den 23. Seumonot 1914.

Werte Redaktion!

Meine Luise hat eine Mordsangst um
mich und meint, ich werde noch zinger-
für in der Kunststellig. Ihrtschein
brühle ich glaub jede Nacht im Schlaf:
„T'Schirme abgäh!“. Das wundert
mich aber wüters gar nicht viel, wenn ich
das doch den ganzen Tag sägen mueß
und sonst nüt. Ich hab bald selber ge-
nueg davon bis zum Halszäpfli ufen.
Wegen meinen könnten ja die Lüt ihre
Parisiöler und Spaziersteden schon mit
innehmen, aber wie der Herr Hopf
mir expliziert hat, soll das zu gefährlich
sein für gewüssi Helgen, die gewüssi Lüt
in erschütterliche Aufregung bringen tüegen. —

Doch von den Helgen will ich lieber
gar nicht schreiben, sonst seit mir dann
meine Luise wüest, ich sage auch einer
von denen, wo numen die wüestten Wi-
bervölker anliegen tüegen. Es gibt doch
so viele andere und schöne Bilder dert
innen, die man öppen noch versteinet,
ohne sich dabei anstrengen und das Hirni
zingerfür drehen zu müssen. Zum Bi-
schpiel die zwei jungen Tättlen in ihren
altnödischen Monturen und den hohen
Tschaggos; der eine in den Läderhosen
ist gewiß ein Träng, wie ich auch einer
gewesen bin, die prachalleren mitenan-
der, daß man sie fast zu verstehen
meint und ihnen ein Willi zuloßt. Die
zanggen misseri vonwägen denzwei Mett-
scheni näbenzuehen. Demel die mit dem
roten Dachboden würde ich dem andern
gerne überlan, aber ich denke, der andere
will sie eben auch nicht. Auf dem Mor-
diobild, wenn man grad inenkommt, ist
sicher eine Grittibänzversammlig. Aber

der Obergrittibänz, der seine Talpe am
höchsten uffsteden kann, fuchstüfelwild
drinluegt und das Maul uffperret, daß
man meint, er wölle einem schlucken, mit
dem ist sicher nicht guet aus der gleichen
Platte zu essen. Der Herr Hopf hat
mir geseit, daß der Ferdinand Hodler
vo Gutzelen, wo diese Grittibänzgen ge-
malen hat, 50,000 Fr. höische für das
Bild. Das habe ich aber schier nit glau-
ben können, wo er doch für Farb und
Linwand chum 500 Fränkli hat ausgehen
müssen. Wenn so einer Millionär wird,
ist sich nicht zu verwundern; ich fang
jeht dann auch ein solches Geschäft an,
ich glaub, ich brächte ein setigges oder
ähnliches Gemehde auch zuweg; man
muß da numen mit dem Tuch und der
Farb nicht sparen. Zerst würde ich aber
mit einer roten Frau anfangen wie die
vom Amiet, wo am Boden chneulet;
meine Luise würde mir die Positur schon
vormachen können; die Sach muß nicht
so schwer sein; emel von Nahem be-
trachtet. Man nimmt einen tollen Pin-
sel voll und macht grobe Tufpen, einen
schön neben den andern; von Weitem
kann man dann schon erkennen; ob's
ein Kalb gegeben hat oder einen
Möntsch, so 2000 Fränkli wird man
höischen müssen, sonst glauben die Leute
nicht, daß das Bild schön ist.

Nu, ich werde mir die Sach wegen
dem Berufswchsel noch überlegen; am-
end kann mir der Herr Hopf einen gu-
ten Rat geben mit seinen vielen Erfah-
rungen.

Inzwischen verbleibe mit Künstlergruß
Euer

Ruedi Ruegguet,
3. 3. noch Ustelligswächter.

Aus dem „Démocrate.“

Bern nagt am Rand des Hungertuches,
Gemüse unerwünschtlich sind:
Weil in der S. L. A. B. nur von Gemüse
Lebt Mann und Frau und Weib und Kind.
Die ausgestellten Tiere alle,
Die Fische ja nicht zu vergessen,
Ja selbst beim Hagenbeck die Löwen
Nichts andres als Gemüse fressen.

Und der Ranton ist ganz entvölkert,
Die Felder unbebaut und öd:
Weil jeder Berner ohne Ausnahm'
Jeht in der S. L. A. B. spazieren geht.
In Bern stöck Handel und Gewerbe,
Der Wohlstand ist im Niedergehn:
Und wird die S. L. A. B. nicht bald geschlossen,
So ist es um die Stadt gesehen! —

Dh „Démocrate“! Liegt dir am Herzen
So riesig unser aller Wohl:
Hab keine Angst, denn du erzeugst ja
Auf jeden Fall genügend — Kohl. — Wylerslink.

Wasser.

Es G'schichtli us em Oberland. Von J. Horwald.

Zwee Landgrichter* hei dem alte Rüt-
tichlochner uf em Gupf nes B'süchli
gmacht. Zum erschte hei sie welle luege,
wie's ihrne zweu Chueli und de G'schichtli

* Bauern aus dem Unterland.

i der Sümmerig gang, und zum angere
hei sie wieder einisch welle guet und
gnue ässe, ohni daß es öppis g'schöft
het. Und uschafflig gnue hei sie dri-
g'schlage, wo ne der Chüejer Milch, Brot,
frische-n-Aufe und Geißchäs ufgestellt het.

Allbott het der eint der anger gfragt:
„Wot'sch du no nes Mümpfeli Chäs?“
„Se ja,“ het de der anger gseit, „dä
Geißchäs isch chäibe guet, nume chli, chli
z'bert g'salze, wie's mi dünkt. Wot'sch
du öppe nes Schnifeli Brot?“

„Brot cha-n-i deheime-n-äffe,“ het d'r
erscht aber gseit, „hüt ha-n-is mit em
Geißchäs!“

„Rächt hesch, pärsee, gib mir ou no
nes Mümpfeli!“ het der zweet druf gseit.

Und so hei sie mit der Zit nes sächs-
pfindigs Chäsi versorget, rübis und
schübis. Druf hei sie ihres Beehli g'in-
schpiziert und zletsch si sie rätig worde,
der alt Rütichlochner müeß mit ne uf
e Grat cho d'Ussicht zeige.

„Warum ou nit, i chume scho mit;
d'r Wäg isch zwar nit schwär z'finge!“
het der Chüejer zum B'scheid gäh.

Und sie si fälb dritt abgchlopfet.

„Gits da obe-n-aber ou Wasser?“
het eine vo dene Landgrichter g'fraget,
wo sie chum zäh Minute si gloffe gi.

„Chömet nume,“ het der Rütichlochner
gseit, „dört obe cha-n-Gch Wasser gnue zeige!“

Da si sie witter bärguf, ne Sichtung
und zwo. Die zwee Landgrichter si fälb
verdurschtet, denn d'Sunne het heiß
brönnit und der Geißchäs isch chli, chli
z'bert g'salze gi. D'Zunge hei sie ufe-
g'schtrekt, chlastertwit. Gäng und gäng
het's wieder gheike: „Wo isch das Was-
ser, he?“

„Chömet nume,“ het de der alt Rüt-
tichlochner wieder gseit, „we mer de uf em
Grat si, cha-n-i-n-Gch Wasser gnue zeige!“

Mit b'schte-n-und bärze si sie ufescho.
„Wasser,“ brüelet da der eint vo dene
Landgrichter, oder i gheie-n-um!“

„Wasser,“ hoopet der anger, „oder
i mueß verräble!“

Und: „Wasser . . . Wasser . . . Was-
ser . . .“ hei sie druf beid z'säme mit
enagere g'shroue.

Da het der alt Rütichlochner der rächt
Arm glüpf, mit dem unschuldigste G'sicht
vo der Wält gäge Südschte zeigt und
gseit: „Genusode, lueget dört abe; dört
unger isch d'r Thunersee, und chli
witer hinger chunt sogar no d'r Brien-
zersee zum Vorchin. G'seht d'Ihr nit
Wasser gnue?“ Und um sini Muullegge
het nes heimlichs Lache glüchtet.

Donner und Doria, wie hei die zwee
Landgrichter enangere-n-ets agluegt!
Und wie der B'iz hei sie rächts um
g'geht gmacht, und si i länge Gümpe
bärgab. Bi der Hütte nide hei sie
Wasser gloffe wie d'Chüe. — — —

Die zwee Landgrichter si no mänge
Summer zum alte Rütichlochner uf e
Gupf cho, aber der Geißchäs hei sie
nie meh bloke g'gäffe, we-n-er mit ne
uf e Grat het müesse.